

allem unsere Zeit von der Kirche erwartet und deren Fehlen oder mangelhaftes Vorhandensein so oft die Glaubwürdigkeit und Wirksamkeit der Mission in Frage stellen. Ist aber die Mission der Kirche heute ganz durchdrungen von diesem Vertrauen auf Gott allein, vom Geist der apostolischen Uneigennützigkeit und missionarischer Integrität, dann wird sie wirklich der Heilsdialog zwischen Christus und der Freiheit des Menschen sein, wie es Papst Paul VI. in seiner Enzyklika „*Ecclesiam Suam*“ gewünscht hat.

PAULUS RUSCH

Vorerwägungen zu Schema 13

Das Schema 13 trägt den Titel: *De Ecclesia in mundo huius temporis*. Es geht also um die Beziehung der Kirche zur modernen Welt. Schon das Thema: die Beziehung der Kirche zur Welt überhaupt wäre für ein Konzil ein neuartiges Thema, erst recht also der gewählte aktueller Titel: die Beziehung der Kirche zur modernen Welt. Zur sachgerechten Behandlung fehlen jedoch mancherlei Voraussetzungen. Daher seien hier einige Vorüberlegungen behandelt, die sich um Bedeutung der Frage, Schwierigkeit der Lösung und Lösungsrichtung bewegen.

Trennung von Kirche und Welt und ihre Folgen

Die Bedeutung einer Verbindung von Kirche und Welt leuchtet vielleicht am hellsten im 10. und 11. Jahrhundert auf. Damals erstand aus dem germanischen Recken der christliche Ritter. Die Kirche stand diesem Werden inspirierend beiseite. Sie versuchte, das Ideal der Tapferkeit mit dem Mitleid für die Schwachen zu verbinden und beide in eine Synthese zu gießen. Sie konkretisierte das in der Treuga Dei. Diese verlangte Frieden in den heiligen Zeiten und Schonung von Frau, Kind, Bauer und Handelsmann, also von waffenlosen Leuten. Dank dem Beitritt zu dieser Bewegung wurde in der Ritterschaft immer mehr und immer selbstverständlicher jene Eigenschaft ausgeprägt, die mit dem Wort „ritterlich“ bezeichnet ist. Sie stellt einen unverlierbaren Ruhm des Abendlandes dar. Daß die Kirche bei diesem Werden Pate stand, zeigt, welche Bedeutung die rechte Verbindung von Kirche und Welt haben kann¹.

Bald aber begannen Spannungen und Trennungen. So wurden die aufstrebenden städtischen Schulen im 13. Jahrhundert in ihrer Entfaltung unterdrückt oder doch beengt; es wurde der Klerus immer mehr zu einem privilegierten Stand gemacht, der von Abgaben frei blieb. Dadurch wurde eo ipso eine Trennungslinie zwischen Kirche und Volk gezogen². Die politischen Kämpfe zwischen Kaiser und Papst mußten diese Trennung naturgemäß unterstützen. Der Ausgang des Mittelalters setzte weitere Akzente, die besonders kraft des geschichtlichen Gedächtnisses der Neuzeit verhängnisvoll wurden. Innozenz VIII. erließ 1484 die Bulle „*Summis desiderantes affectibus*“, in der er den Hexenaberglauben des Mittelalters als gegeben annimmt und die Bestrafung der Hexen fordert, in der bekannten grausamen Methode, die auch die Folter zuließ³.

So wurde schon im Mittelalter mit soziologischen und ideellen Trennungen begonnen. Sie wurden in der Neuzeit fortgesetzt und ausgeweitet. Im Jahre 1633

¹ Vgl. hiezu G. Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter, Paderborn 1929 ², 2. Bd., 267–274.

² Vgl. hiezu G. Schnürer, a. a. O., 3. Bd., 1930, 234 u. 374.

³ F. X. Seppelt-G. Schwaiger, Das Papsttum im Spätmittelalter und in der Renaissance (= F. X. Seppelt, Geschichte der Päpste, 4. Bd.), München ³ 1957, 374 f.

wurde unter Urban VIII. Galilei verurteilt und damit eine Linie beschritten, die die aufstrebende Naturwissenschaft zur Gegnerin der Kirche mache⁴. In gleicher Weise machte man sich den späteren Humanismus zum Feind. Voltaire kämpfte für die Abschaffung der Folter, katholische Schriftsteller und sogar theologische Fakultäten traten immer noch dafür ein, obwohl sich der große Papst Nikolaus im 9. Jahrhundert sehr dagegen gewandt hatte. So geschah es in Würzburg im Jahre 1749, daß eine 70jährige kranke Ordensfrau nach Gutachten der theologischen Fakultät enthauptet und verbrannt wurde⁵.

Im 19. Jahrhundert erregte der Syllabus Pius' IX. viel Aufsehen und Widerstand. Die moderne Welt hatte den Eindruck, daß sich das Papsttum gegen alle ihre Bestrebungen wende. Tatsächlich waren neben anderen Dingen, die berechtigt und sogar notwendig sein mochten, Sätze verurteilt, die heute allgemein für richtig gehalten werden, etwa der Satz, daß Einwanderern anderen Bekenntnisses im neuen Staat öffentliche Religionsübung zugebilligt werden soll⁶. Dazu kam noch in unserem Jahrhundert der Kampf gegen die naturwissenschaftlichen Entwicklungstheorien, der durch einige Entscheidungen der Bibelkommission unterstrichen wurde⁷. Entwicklungsfreundliche Arbeiten von katholischen Gelehrten wurdenzensuriert⁸.

Die Folge dieser mannigfachen Maßnahmen war bei uns Katholiken eine allmählich allgemein gewordene Zurückhaltung, Reserve und Skepsis gegenüber Naturwissenschaft und damit verwandten Forschungsgebieten und ganz allgemein eine konservative Haltung, die undifferenziert dem Neuen gegenüber fast instinktiv ablehnend war. Die Folge davon wiederum war, daß die theologische Wissenschaft für das Geistesleben der Gegenwart fast keine Bedeutung mehr hatte. Die großen Dinge wurden weitgehend ohne uns oder gegen uns gemacht. Das Geistesleben schritt weiter und erarbeitete sich neue Kategorien des Denkens, die uns weitgehend fremd blieben, wie etwa Geschichtlichkeit, Dynamik, Fortschritt und andere. Im Zusammenhang mit diesen Vorgängen wurden bei uns Welt, Natur, Körper, und damit verwandte Begriffe immer mehr abgewertet. Nicht wenige Theologen erhöhten die Übernatur auf Kosten der Natur, so daß Natur und Übernatur fast Gegensatzbegriffe wurden, statt komplementäre Begriffe zu sein. Und selbstverständlich waren wir unreflex der Überzeugung, daß unsere Haltung die richtige und gottgewollte sei; alles andere war „böse Welt“. Von dieser aber ist geschrieben: „Liebet nicht die Welt und alles, was in ihr ist!“ Mit diesem Bibelwort glaubten wir uns gerechtfertigt. Nur war es verräterisch, daß wir das andere Bibelwort, in dem von der Weltliebe Gottes die Rede ist, viel weniger zitierten, und wenn, völlig übersahen, daß hier eben von der *Weltliebe* Gottes die Rede ist: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab¹⁰.“ Wir dachten also nicht daran, daß auch in unserer Haltung eine Einseitigkeit war. Genauso wie Natur und Übernatur waren uns auch Kirche und Welt Gegensatzpaare geworden, obwohl auch sie komplementärer Natur sind, denn Kirche ist da für die Welt. In jenem 10. auf 11. Jahrhundert, in dem die Kirche das Gewissen des Volkes war, hatte sich gezeigt, wie befruchtend ein positives Verhältnis war. Leider wurde es nicht durchgehalten.

⁴ F. X. Seppelt-G. Schwaiger, Das Papsttum im Kampfe mit Absolutismus und Aufklärung (= F. X. Seppelt, Geschichte der Päpste, 5. Bd.), München ² 1959, 297–300.

⁵ G. Schnürer, Kath. Kirche und Kultur im 18. Jahrhundert, Paderborn 1941, 194 f. u. 242.

⁶ Vgl. D 1778 sowie R. Aubert, Der Syllabus, in „Stimmen der Zeit“, Oktober 1964, 1–24.

⁷ Vgl. D 2123.

⁸ Paul Overhage-Karl Rahner, Das Problem der Hominisation, Freiburg 1961, 26–28.

⁹ 1 Jo 2, 15.

¹⁰ Jo 3, 16.

Das Ergebnis der ganzen Entwicklung war, daß im ideellen, soziologischen und haltungsmäßigen Bereich eine tiefe Kluft zwischen Kirche und Welt bestand. Einem im modernen Milieu aufwachsenden Menschen war es schwer, zur Kirche zu finden. Darin aber zeigt sich die ganze Bedeutung der Frage: Auf diesem Fehlverhältnis gründet viel von dem, was man als Abfall der modernen Welt von der Kirche bezeichnen kann.

Versuch einer Klärung und Wiederverbindung

Der dem Konzil vorliegende Entwurf stellt zunächst nur eine Teilleistung dar. Es wurden im wesentlichen nur die aktuellen Hauptprobleme der Jetztzeit, und auch von diesen nicht alle, behandelt. Auf die grundsätzliche Klärung des Verhältnisses Kirche und Welt, auf die Frage, was ist Welt, wurde nicht eingegangen. Die Gegebenheiten der Offenbarung wurden zur Klärung des Fragenkomplexes nur geringfügig beansprucht. Diese eigentlich erstaunliche Tatsache ist auf ein Zurückbleiben unserer Theologie zurückzuführen, das bei Dogma, Moral und Exegese vorliegt.

Von seiten des Dogmas wurde in der Neuzeit ein nahezu dualistisches Menschenbild entwickelt. Zwei in sich geschlossene Ordnungen, die des Natürlichen und des Übernatürlichen, wurden gedanklich voll entfaltet. Der Mensch in *statu naturae*, die natürliche Sittlichkeit und die natürliche Seligkeit, das war der *ordo naturae*; der Mensch in *statu naturae elevatae*, die Begnadung und übernatürliche Moral, die übernatürliche Seligkeit, das war der *status naturae elevatae*. Der *status naturae* wurde abgewertet, der *status naturae elevatae* ebenso aufgewertet. Beide erschienen, wie schon bemerkt, nahezu als Gegensätze. Zugleich aber waren im konkreten Menschen tatsächlich beide wirksam, nur verbunden durch die *potentia oboedientialis*. Diese aber wurde als bloße Nichtwidersprüchlichkeit erklärt, das heißt, es lag lediglich kein Widerspruch darin vor, daß die Natur übernatürlich erhöht wurde.

Es ist aber klar, daß der konkrete Mensch damit fast auseinanderfällt. Es war nicht mehr recht einzusehen, worin die Beglückung der Begnadung eigentlich besteht, wenn sie eine bloße Nichtwidersprüchlichkeit darstellt. So wenigstens ontologisch. Ethisch wurde durch die *gratia sanans* eine Verbindungsleitung gezogen. Doch war auch diese Verbindungsleitung in sich geschwächt, weil eine *gratia sanans* nicht notwendig übernatürlich sein muß. Ein Buch von Lubac¹¹, das die Entwicklung der Lehre vom Übernatürlichen behandelte, wurde rasch zurückgezogen.

Hier setzt eine weitere Entwicklung ein. Weil die Natur abgewertet war, hat man sich um sie und die irdische Wirklichkeit nicht mehr sehr gekümmert. Man hat sich mit der moralischen Lehre von der guten Meinung auf eine bloße Gesinnungsethik zurückgezogen und ließ so subjektives Streben und objektive Wirklichkeit nochmals auseinanderfallen. Nun hat zwar Thils¹² einen Versuch gemacht, diese Kluft zu überbrücken, doch wurde sein Werk nicht fertiggestellt. Trotz Übertragung ins Deutsche hat es weder hinreichende Verbreitung gefunden, noch die wissenschaftliche Theorie genügend inspiriert. So blieb es im wesentlichen bei dem Bruch, daß man die irdischen Ordnungen seinschaft der Welt (subintelligitur, der bösen Welt) zuzählte. Dadurch aber ist dem Konzil die Basis dafür genommen, eine grundsätzliche Darstellung des Verhältnisses Kirche-Welt zu geben.

Etwas Ähnliches liegt auf seiten der Moral vor. Die theologische Moral wurde weithin als Beicht- und Sündenlehre entwickelt. Man arbeitete mit Philosophie und Naturrecht, ohne Beweise aus der Offenbarung zu liefern. Die großen Lebens-

¹¹ Lubac, *Le Surnaturel*. Paris.

¹² G. Thils, *La théologie des réalités terrestres*. Desclée 46 u. 49.

probleme wurden nur selten angepackt. Große Ideale wurden nicht vermittelt. Moral war die Grenzwissenschaft zwischen Erlaubt und Unerlaubt. Es gibt nun freilich Versuche von I. Leclercq¹³, der die Moral grundsätzlich auf die Offenbarung zurückführen wollte, und zwar als die Wissenschaft vom sittlichen Ideal. Er konnte damit auch einige Befruchtung dieser Wissenschaft erreichen. Aber die Gegenüberstellung mit dem neuen weltlichen Ethos ist noch nicht vollzogen. Ganz besonders ist unser Zurückbleiben in der Bibelwissenschaft zu beklagen. Damit ist aber nicht gemeint, daß wir den Auflösungstendenzen, die von der formgeschichtlichen Schule vielfach *de facto* ausgehen, folgen sollen, obwohl sie derzeit im katholischen Raum vielfach herumspuken. Es geht um etwas ganz anderes und Tieferes: Die Entfaltung der biblischen Theologie und der biblischen Grundideen ist bei uns weit zurückgeblieben. Man braucht nur etwa bei Schnakenburg in dem jüngst erschienenen Buch über neutestamentliche Theologie¹⁴ in den beigegebenen Literaturverzeichnissen nachzulesen, wie oft protestantische Autoren genannt sind, und vergleichsweise wie selten katholische. Wir haben in der Dogmatik meist mit sogenannten *dicta probantia* gearbeitet, die als formal beweisend aus einer Wortkonkordanz schnell herbeigeholt wurden, ohne uns um biblische Grundideen, wie zum Beispiel die Idee der Stellvertretung, die vom Alten Testament beginnend bis zum Neuen Testament immer deutlicher entwickelt wird, groß zu kümmern.

Aus all diesen Gründen ist unsere Theologie und mit ihr das Konzil nahezu überfordert, wenn es nun einen Entwurf über Kirche und moderne Welt erstellen soll. Es läßt sich aber auch der günstige Fall denken, daß das Konzil vorwärtsdrängt und dadurch die Theologie zu einer weiteren Entfaltung inspiriert, wie dies nun schon einige Male geschehen ist. Man denke etwa an die Lehre von der Kollegialität. In diesem Sinn kann nun gefragt werden: *was ist Welt, was ist moderne Welt, was ist es mit der Schöpfungsgestörtheit der Welt, wie ist das Weltverhältnis der Kirche.*

Die Bibel verwendet das Wort Welt in mehrfachem Sinn: Zunächst ist Welt einfach *Schöpfung*, und dann ist sie gut. In Gen. 1 wird wiederholt gesagt: „Und Gott sah, daß es gut war.“ Zum Abschluß heißt es sogar: „Und Gott sah alles an, was er geschaffen hatte, und siehe, es war sehr gut¹⁵.“ Nach alten und ganz neuen Auffassungen ist auch die Schöpfung schon ein *Heilswerk*, weil und insofern Jesus Christus das Ziel der Schöpfung unabhängig von jedem Sündenfall ist, wofür man sich auf den Kolosserbrief¹⁶ berufen kann. Dann würde diese mehrfach betonte Gutheit der Schöpfung um so mehr Geltung haben. Welt ist dann im Sinn der Bibel auch *Menschenwelt*. So heißt es bei Johannes: „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorenghe, sondern das ewige Leben habe¹⁷.“ Hier sind die Menschen und ist die Menschheit insgesamt gemeint. Und zwar ist dieser Begriff positiv wertig verwendet, sonst könnte es nicht heißen, so sehr hat Gott geliebt.

Schließlich erscheint noch ein anderer Begriff von Welt; die Schrift verwendet dafür vielfach den Ausdruck: *diese Welt*. Von ihm ist zum Beispiel die Rede im ersten Johannesbrief: „Liebet nicht die Welt, noch alles, was in der Welt ist: Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe zum Vater nicht in ihm. Denn alles, was in der Welt ist – Sinnenlust, Augenlust und Hoffart des Lebens –, ist nicht vom Vater, sondern ist von der Welt. Die Welt und ihre Lust vergeht: Wer aber den Willen Gottes tut, hat Bestand in Ewigkeit¹⁸.“ In diesem Text ist der Begriff Welt gänzlich abgewertet. Hier ist von der *Sündenwelt* die Rede. Doch kann man sich fragen, ob

¹³ I. Leclercq, *L'enseignement de la morale chrétienne*, Louvain 49.

¹⁴ R. Schnakenburg, *Neutestamentliche Theologie*, München 1963.

¹⁵ Gen 1, 31.

¹⁶ Col 1, 15-17.

¹⁷ Jo 3, 16.

¹⁸ 1 Jo 2, 15-17.

nicht über das Ethische hinaus auch etwas Seinshaftes gemeint ist, weil es so schlecht-hin heißt: alles, was in der Welt ist, ist nicht vom Vater.

Damit würde ein letzter, vierter Begriff von der Welt auftauchen, nämlich der Begriff einer *schöpfungsgestörten Welt*. Dieser Begriff wird sachlich im Römerbrief verwendet. Im 5. Kapitel ist die Rede vom Tod, der durch die Sünde in die Welt kam¹⁹; im achten von dem Seufzen der Schöpfung, bis die Erlösung kommt²⁰. Hiezu heißt es bei Kittel: „Der Kosmos ist der Urbegriff der durch den Sündenfall zerrütteten und unter dem Gericht stehenden Schöpfung Gottes, in welcher Jesus Christus als Erlöser erscheint²¹.“ Kosmos ist also in diesem Sinn schöpfungsgestörte Welt, und zwar gestört durch Sünde, Leid und Tod. Christus ist der Erlöser dieses Kosmos, wie bei Johannes wiederholt steht²². Im Sinne *dieses* Weltbegriffes ist nun die Kirche, das heißt, die Gemeinde der Gläubigen, kein Teil der Welt. Und daraus sind die streng ablehnenden Worte zu erklären. Verfehlt aber würde der Sinn, wenn man nun meinte, die Welt schlechthin sei böse. Es verhält sich mit diesem Begriff so ähnlich wie mit dem Begriff σάρξ. Nicht σάρξ an sich ist schlecht, sondern nur als Inbegriff der dem Pneuma feindlichen Macht, wie Kosmos nur als Inbegriff der dem Fürsten dieser Welt unterstehenden Wirklichkeit. „Dieser“ Kosmos wird vorübergehen, dann kommt der neue Himmel und die neue Erde in der Kraft Christi.

Das Werk Christi ist es, diese schöpfungsgestörte Welt zu erneuern und zur ursprünglichen Schönheit zurückzuführen. Das aber geschieht stufenweise: durch seine Erlösungstat, durch das diese fortsetzende Wirken der Kirche im Heiligen Geiste, durch den Endsieg des Jüngsten Tages, an dem auch der Kosmos zum Reiche Gottes wird und so alle Gegensätze aufgehoben sind.

Das Weltverhältnis der Kirche ist also durchaus differenziert. Es lässt sich umschreiben:

1. Kirche und Welt sind nicht identisch.
2. Kirche und Welt sind gegensätzlich nur insoweit, als der Begriff „Sündenwelt“ unterlegt wird.
3. Im Sinn aber von Menschenwelt und auch gestörter Schöpfungswelt hat die Kirche eine Aufgabe.
4. Diese Weltaufgabe bezieht sich auf Bekehrung des Menschen und Gewinnung der Menschheit²³, und so auf das Mitwirken an der Erneuerung der Welt. Damit ist eine dynamisch gesehene und sich auf den ganzen Kosmos erstreckende Weltaufgabe der Kirche gekennzeichnet. Zur Vollendung geführt wird diese Weltaufgabe der Kirche durch ein unmittelbares Eingreifen Christi, von dessen kosmischer Stellung die Verse 1, 16 und 17 des Kolosserbriefes berichten, von dessen soteriologischer Stellung die nachfolgenden Verse 18–20 künden²⁴.

Damit ist der Begriff Welt und zugleich die Weltlehre der Bibel umrissen. Welches aber ist der *moderne Begriff von Welt*, wenigstens so, wie er heute am meisten gebraucht wird? Der moderne Mensch denkt beim Begriff Welt kaum an Schöpfung. Er denkt entweder an das Ganze der Welt: dann gebraucht er meist das Wort

¹⁹ Röm 5, 12.

²⁰ Röm 8, 19–23.

²¹ Kittel, Theologisches Wörterbuch, III., 893, unter Κόσμος.

²² Vgl. Jo 4, 42; 1 Jo 4, 14.

²³ Vgl. Mt 28, 19: „macht euch die *Völker* zu Schülern“, wie es nach dem Urtext heißt.

²⁴ Col 1, 16–17: „Denn in ihm war alles erschaffen, was im Himmel und auf Erden ist: das Sichtbare und Unsichtbare, Throne, Herrschaften, Mächte und Gewalten – alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen. Und er ist vor allem, und das All hat in ihm seinen Bestand.“

Col 1, 18–20: „Und er ist das Haupt seines Leibes, der Kirche; denn er steht am Anfang, der Erstgeborene von den Toten, so daß er in allem der Erste ist. Gefiel es doch Gott, in ihm die ganze Fülle wohnen zu lassen, und durch ihn alles mit sich zu versöhnen, was auf Erden und im Himmel ist, da er durch sein Blut am Kreuze den Frieden begründete.“

Weltall, oder an die Menschenwelt, dann gebraucht er das Wort Welt. Bei der Menschenwelt aber denkt er nicht nur an die Menschen, sondern auch an die Güter, die mit der Menschenwelt verbunden sind, also an Zivilisation und Kultur, Technik miteingeschlossen. Darüber hinaus hat der moderne Begriff Welt noch seine Eigenprägung, die, ohne ausgesprochen zu werden, mitgedacht wird. Beim Wort Weltall wird mitvollzogen: die in sich geschlossene, naturgesetzliche Welt; bei der Menschenwelt wird miteingeschlossen: die machbare Welt. Dadurch ist im Begriff Welt zugleich eine Distanzierung von überweltlichen Ursachen und eine Betonung menschlicher Leistungen und Macht mitausgesprochen. Zugleich ist eine Weltbejahung und Weltfreudigkeit mitgemeint.

Aus diesen Gegebenheiten hat sich in unserer Generation ein *neues Weltethos* entwickelt, das sich nach drei Seiten hin besonders entfaltet. Es ist Forschungs-, Arbeits- und Humanitätsethos. Das Forschungsethos erhält seinen besonderen Antrieb davon, daß in der Technik die Forschung in so erstaunlichem Maße nutzbar wird und die Macht des Menschen erhöht. Das Arbeitsethos wird dadurch beschwingt, daß der Arbeitsertrag durch die Technik viel größer wurde und zugleich der Arbeitssinn eine Ausweitung und Befreiung erfuhr: Wir werden immer unabhängiger von der Natur und können in weltjenseitige Räume vorstoßen. Das Humanitätsethos wurde dadurch angeregt, daß es nun erstmalig möglich ist, im großen Ausmaß die Not zu überwinden. Durch Verwandlung der Atomenergie in andere Energieformen ergeben sich noch kaum geahnte Möglichkeiten.

Hier, auf diesem Gebiet, müßte offenbar nach aller Entfremdung eine Begegnung von Kirche und Welt stattfinden. Doch zeigt sich nochmals die große Schwierigkeit einer solchen adäquaten Begegnung: Unsere *Denkkategorien* sind verschieden, wie eben der Begriff Welt. Viele Denkkategorien sind bei uns kaum vorhanden oder doch nicht hinreichend geklärt, wie etwa Entwicklung, Fortschritt, Dynamik, oder abgewertet: wie etwa Leiblichkeit, Körper, Sinnlichkeit (= Sinnhaftigkeit) und Leidenschaftlichkeit. Dadurch sprechen wir verschiedene Sprachen, und zwar vor allem deswegen, weil wir Worte, die die moderne Welt lustbetont anwendet, mit negativem Gefühlston versehen, also unlustbetont gebrauchen. So fallen schon die motus primo primi auseinander. Ferner haben wir die neuen Errungenschaften und *Welträume* der „machbaren“ Welt von der Offenbarung her nicht oder nicht hinreichend geklärt und wissen daher zu den aktuellen Dingen wenig zu sagen. Die neuen Welträume wie technische Räume, Weltverkehr, Weltwirtschaft, Ethos vom Weltverkehr und Weltwirtschaft, Ethos der Technik, Welthygiene, Welternährung, gültiger Sinn der Arbeit im Weltenraum usw.: wie weit sind sie uns fremd, wie weit geklärt?

Schließlich haben wir in unserer Moral keine *Leitbilder* für den Menschen in der *Zeitenwende* erarbeitet. Die Neuzeit ist ja zu Ende, das Weltzeitalter hat begonnen. Wie soll nun der Mensch im Weltzeitalter sein? Es wird kaum genügen, wie bisher die mehr passiven Tugenden des Gehorchens, der Fügsamkeit, der Legalität zu fördern. Jede Zeitenwende ist dadurch gekennzeichnet, daß man nicht weiß, was kommen wird: neue Wege müssen begangen werden, ohne daß man wüßte, wohin sie führen. Dazu aber braucht man Mut, Initiative, Tapferkeit, schöpferische Phantasie usf. Wir müßten uns also grundsätzlich fragen, welches menschliche Ethos haben wir jetzt als neues Leitbild besonders zu entwickeln? Über das Leitbild für den einzelnen hinaus, wären auch Leitbilder für die neue Vergesellschaftung des Menschen zu entwickeln, gesellschaftliche Leitbilder also, so zum Beispiel wie ist eine Großstadt lebensgerecht zu erbauen, wie sieht lebensgerechtes Wohnen und Arbeiten aus, wie ist lebensgerechte Erholung zu gestalten usf. Diese Leitbilder müßten zugleich eine gewisse Beweglichkeit und Weite haben, weil wir die Wege noch zuwenig genau sehen und also anpassungsfähig bleiben müssen. Auf all diesen

Gebieten ist noch wenig geleistet, doch stellen die Bände von Karl Rahner²⁵ eine Grundlagenforschung dar, während Brockmoeller²⁶ praktische Vorschläge macht.

Über diese konkreten Schwierigkeiten hinaus ist die unterschwellige Gefahr nicht zu übersehen, daß wir im Begegnungswillen unser Eigengut verraten könnten. Wir dürfen das Neue weder ablehnen noch darauf hereinfallen. Über aller menschlichen Teilwahrheit steht Gottes Offenbarungswahrheit. Man wird also die Linien behutsam ziehen müssen und differenzierte, oft auch nuancierte Antworten zu erarbeiten haben. In diesem Sinn läßt sich etwas sagen, daß unsere Begriffe wissenschaftstheoretisch einer Verfeinerung und Entfaltung, zugleich einer Neuaufnahme von außen zugänglich sind; daß es durchaus möglich ist, die Offenbarung und ihr Ethos auf die neuen Welträume anzuwenden; daß die Erarbeitung von zeitgemäßen Leitbildern eine dringliche Aufgabe unserer Ethik und Moral darstellt. Nicht nur Prinzipien, auch Imperative sind sehr wohl möglich, wobei die letzten freilich nicht selten nur *einen* Weg unter mehreren möglichen darstellen und daher mit Bescheidenheit vorgetragen werden müssen.

Was zunächst die Dankkategorien betrifft, so hat freilich unsere Philosophie vielmehr die statistischen Kategorien entwickelt, wie Substanz, Wesen usw. Nicht einmal der Kategorie des Werdens wurde sehr viel wissenschaftliches Nachdenken gewidmet. Auch die Offenbarung wurde mehr in diese bekannten Kategorien eingefügt als in die ihr eigentlich wesensgemäßen. Offenbarung ist nicht sosehr Wahrheitsübermittlung als vielmehr Heilsereignis. Das offenbarende Wort ist ein Same zum Aufgehen und Fruchtbringen. Das aber ist Dynamik und Werden. Unsere Begriffe stammen zu sehr aus griechischer Philosophie und römischem Recht. Man kann aus der Offenbarung die Kategorien des Werdens, der Entwicklung und des Fortschrittes leichter ableiten als aus der Scholastik. Das Wort Gottes ist im Sinne des Alten Testamentes Wort und Tat zugleich. Im Sinn des Neuen Testamentes sowohl Wort wie Gnade ein Same Gottes, also zur Entfaltung drängende Lebenskraft²⁷. Der Same aber bewirkt Entwicklung. Das Entwicklungsergebnis ist mehr als der Entwicklungsanfang. Aber auch in der Offenbarung selbst findet eine Entwicklung statt. Zunächst vom Alten zum Neuen Testament; sodann innerhalb der beiden Testamente, etwa von den 5 Büchern Moses zu den Propheten; von den Synoptikern zu Johannes und Paulus. So müßte uns der Begriff der Entwicklung und Entfaltung nicht fremd sein; wir sollten ihm nicht reserviert gegenüberstehen.

Mit Entwicklung hängt Fortschritt zusammen. Das Wort Fortschritt wird meist auf den *menschlichen Raum* bezogen. Doch ist die Wortkraft des Begriffes schwächer als die erlebte Bedeutung. „Fortschritt“ bedeutet *vi verbi*, nur ein Vorwärtsschreiten. Die erlebte Bedeutung beinhaltet jedoch ein *Aufwärtsschreiten*. Nun schreitet die Menschheit natürlich vorwärts; schreitet sie jedoch auch aufwärts? Wer die Geschichte kennt, weiß, daß es beides gibt, Fortschritt und Rückschritt. Einen naiven Fortschrittsglauben können wir daher nicht annehmen. Und doch steht aus der Offenbarung das Wachstum des Reiches fest und seine Vollendung zugleich. Man denke an das Gleichnis vom Senfkorn und Sauerteig. Und ebenso an den Sieger auf dem weißen Roß, wie ihn die Geheime Offenbarung schildert²⁸. Eine Fortschrittstheologie ist uns also in der Heiligen Schrift grundgelegt. Sie kennt Rückschläge, aber am Ende steht die Vollendung. Ein maßvoller Fortschrittsglaube wird uns also geradezu gelehrt. Freilich bedarf es dazu des Eingreifens von oben,

²⁵ K. Rahner, Schriften zur Theologie, 5 Bände, Benziger.

²⁶ Kl. Brockmoeller, Industriekultur und Religion, Frankfurt 1964.

²⁷ Vgl. das Gleichnis vom Sämann sowie 1 Jo 3, 9: „Jeder, der aus Gott geboren ist, tut keine Sünde, weil sein *Same* in ihm bleibt.“

²⁸ Apc 19, 11–16.

aber auch die Saat wächst und geht der Reife entgegen. Wäre nicht dieser maßvolle Fortschrittsglaube viel realistischer als der naive Fortschrittsglaube der Welt? Könnten wir mit einer solchen Art zu denken nicht sogar echte Beiträge für ein realistisches Forschen bieten? Auf diese Weise wären unsere Begriffe zu überholen, Weltbegriffe aufzunehmen und weiter zu klären. Das konnte hier nur angedeutet werden.

Damit wäre auch eine echte Begegnung mit dem neuen Ethos möglich. Wir sagten schon, daß sich dieses innerweltliche Ethos mit drei Leitworten aussprechen läßt: Forschungs-, Arbeits- und Humanitätsethos. Wenn ich Entwicklung und Fortschritt bejahe, dann kann ich den Auftrag Gottes „macht euch die Erde untertan“ in neuer Weise ernst nehmen²⁹. Die Forschung beginnt, diesen Auftrag zu erfüllen. Damit wird nun auch der theologische Sinn der Arbeit vertieft: die Arbeit gewinnt den Sinn, Möglichkeiten, die in der Schöpfung angelegt sind, zu realisieren. Der Mensch darf Gehilfe des Schöpfers sein.

Das Konzil hat den Begriff des Laien so gefaßt: „Der Laie ist das durch Taufe und Firmung geweihte und verantwortliche Mitglied der Kirche.“ Nun muß ich im Sinn der Schöpfungs- und Erlösungstheologie neu hinzufügen: „dessen Erstaufgabe die Entfaltung und Wiederherstellung der Schöpfung ist“, dann habe ich eine echte und geradezu inspirierende Begegnung mit dem neuen Ethos. Das Humanitätsethos im Sinn der großräumigen Liebe aber wurde schon von Paulus praktiziert, der in Europa für Asien Hilfsgelder gesammelt hat³⁰. Zugleich ließe sich das gesellschaftliche Leitbild, wenn eben eine relative Aufstiegslinie bejaht ist, etwa so fassen, daß wir eine Menschheit anstreben, die ein Leben führt, das menschenwürdig ist. Dann aber wäre in die Menschheit wieder die Hoffnung eingesenkt, deren sie so sehr bedarf und die eine der drei hohen Tugenden des Christentums ist. Gewiß wäre das nur eine Vorstufe der theologischen Tugend. Doch ließe sich eine Synthese durchaus erstellen. Echte theologische Tugend der Hoffnung erwartet nicht nur die persönliche Beseligung, sondern auch die Vollendung des Gottesreiches, in die die Weltumgestaltung und Weltvollendung miteinbezogen ist. An dieser Weltumgestaltung mitzuwirken, sind wir vorbereitend berufen. Und eben darauf könnte sich diese Stufe der Hoffnung richten. Es ist klar, daß auch diese vorbereitende Stufe keineswegs etwas sittlich Wertneutrales ist. Wird sie doch unternommen im Sinn des Schöpfungsauftrags, in Befolgung des weiträumig aufgefaßten Liebesgebotes, im Vertrauen darauf, daß mit dem Schöpfungsauftrag auch die Möglichkeit seiner Erfüllung gegeben ist.

Mit solcher Auffassung aber ist dynamisch die Forderung verbunden, daß die neu erschlossenen Welträume (Technik, Verkehr usw.) nun von der Offenbarung her durchdrungen werden müssen, weil man vom universalen Ideal zu der konkreten Durchführungsstufe gelangen muß, um das Universale verwirklichen zu können. Und ebenso hat das andeutungsweise umrissene Leitbild des Menschen im Weltzeitalter eine Bestätigung gefunden. Denn um dieses gesellschaftliche Leitbild wirksam anzustreben, braucht man tatsächlich jene Eigenschaften: Mut, Initiative, Tatkraft und Tapferkeit, von denen oben die Rede war. Mit allem aber wäre eine echte Begegnung von Kirche und Welt gegeben. Werden doch alle großen Dinge, die im Lebensgefühl der Zeit liegen, aufgegriffen, geläutert und weitergeführt. So wird der Menschheit ein echter Dienst erwiesen.

Aufriß eines Weltschemas

Wenn nach diesen Darlegungen noch ein knapper Aufriß eines Weltschemas geboten werden soll, so wäre folgendes zu sagen: Der Ausgangspunkt sollte nicht deduktiv, sondern induktiv vollzogen werden, ausgehend von den Problemen und

²⁹ 1 Mos 1, 28.

³⁰ Vgl. 2 Cor 8, 1-24.

Leitbildern unserer heutigen Menschheit. Daraufhin wäre Welt und Mensch im Licht der Offenbarung zu betrachten, Sinn, Aufgabe und Ziel. Daraus ergäbe sich organisch, welchen Dienst die Kirche der Welt zu leisten hat. Und schließlich könnten die besonders drängenden Zeitaufgaben und Probleme untersucht und einer Lösung zugeführt werden.

Dann hieße das *erste Kapitel: Von den Problemen und vom Lebensgefühl unserer Zeit*. Hier wäre vom Fortschritt zu sprechen, der vielleicht das charakteristischste Zeichen unserer Zeit ist. Dieser Fortschritt tritt besonders hervor in den Naturwissenschaften, in der Technik, in der ärztlichen Wissenschaft, in der Zivilisation, im Wohlstand. Aus diesem objektiven Fortschritt entwickelt sich der Fortschrittglaube: es werde der Sieg über Hunger und Not errungen werden, die Knechtung der Völker werde beendigt, eine Menschheit werde entstehen, in der Freiheit, Kultur und Wohlstand herrschen. Es ist daher Aufgabe unserer Zeit, die Menschheit zu einigen, Krieg und Haß zu besiegen, Hunger und Not und Krankheit zu überwinden.

Nun wäre darzustellen, daß jedem raschen Fortschritt zwei Gesetze eigen sind: 1. Jeder Fortschritt ist ambivalent, er enthält Wert und Gefährdung zugleich. Man kann auch sagen: jeder Fortschritt kostet einen Preis. Manchmal ist der Preis zu hoch. 2. Jeder rasche Fortschritt schafft Ungewißheit über das Endergebnis. Die nächste Wirkung kann vorausgesehen werden, die entfernte Wirkung aber nicht. Je schneller der Fortschritt wird, desto mehr greifen die Wirkungen ineinander und werden völlig unüberschaubar. Der Lebensweg für den einzelnen und die Völker wird unsicher und hüllt sich in Dunkelheit.

Beispiele dafür: Was die *einzelnen* betrifft, so ist durch modernes Verwaltungs- und Nachrichtensystem eine Technik der Menschenverwaltung möglich geworden, so zwar, daß weder Freiheit noch Würde des Menschen gesichert bleiben, einschließlich der religiösen Freiheit. Was die *Familie* angeht, so hat der Arbeitermangel und der mögliche Wohlstand zugleich die Doppelverdiener hervorgerufen, besonders unter der Gegebenheit, daß der Familienlohn nicht allgemein gesichert ist. Die Kinder sind unbetreut. Es gibt auch Millionen von Scheidungswaisen in der Welt. Was den *gesellschaftlichen und staatlichen Raum* angeht, so ist die soziale Gerechtigkeit für Arbeiterschaft und Bauernschaft nur zum Teil verwirklicht; die vermehrte Freizeit bringt Vergnügen und Gefahr; der Wohlstand zeugt Luxusverwahrlosung. Die Hierarchie der Werte ist unter dem Einfluß des Lebensstandarddenkens verloren gegangen. Das Rechtsleben ist unter der Faust der Diktaturen zerbrochen. Was die großen *Weltfragen* betrifft, so ist in der Weltwirtschaft Gütererzeugung und -verteilung nicht ausgeglichen, neben den Wohlstandsvölkern gibt es die Elendsvölker; die Technik verletzt oft die Lebensgesetze, wie die Ärzte darlegen, wobei sie an Nachtarbeit, an bloße Repetitionsarbeit und ähnliches denken; die Weltbevölkerung mehrt sich dank der ärztlichen Kunst, weswegen der Nahrungsraum ausgeweitet werden muß; die Entwicklungsvölker wollen ihren Anteil am bonum universale der Menschheit; die Kriegsgefahren rufen nicht so sehr nach Aufrüstung, sondern nach Entspannung.

Der Mensch selbst ist ein Mensch im Werden. Anfangs war er Naturmensch, dann wurde er zum Kulturmenschen, jetzt wird er zum Machtmenschen. Kennt er den *Gebrauch* der Macht? Weitgehend beherrschen wir die Maschine nur technisch, nicht ethisch. Fast muß man zum Ganzen sagen: so viele Worte, so viele Probleme. Damit die zwiespältige Entwicklung ihre Gefährdung verliere, ihren Wert entfalten und dadurch zum echten Fortschritt werden könne, bedarf es der *Lenkung*. Dem machtvollen Menschen muß die Kunst des rechten Gebrauches der Macht vermittelt werden, sonst gebraucht er die Macht ohne Vollmacht. Soweit der Aufriß des ersten Kapitels.

Das zweite Kapitel hieße: Welt und Mensch im Lichte der Offenbarung. Hier wäre nun

darzustellen, was Welt im Sinne der Offenbarung ist, und welche Beziehung zwischen Welt und Kirche obwaltet. Wir erinnern uns, daß es von Welt einen vierfachen Begriff gibt: Welt = Schöpfung, Menschenwelt, Sündenwelt, schöpfungs-gestörte Welt. Die Weltbeziehung und Weltaufgabe der Kirche ist diese: Im Sinne von Menschenwelt und gestörter Welt hat die Kirche eine Weltaufgabe, die in der Gewinnung des Menschen und der Menschheit sowie in der Mitwirkung an der Erneuerung der Welt besteht. Dieser Doppelaufgabe kann die Kirche nur durch priesterliches Seelsorge- und Laienapostolat genügen.

Hierauf wäre der Mensch im Lichte der Offenbarung zu behandeln: Was ist der Mensch, was ist seine Berufung und Aufgabe? Der Begriff des Menschen ließe sich etwa aus der griechischen Philosophie herausnehmen und etwas mehr aus der Offenbarung umschreiben. Nach Aristoteles ist der Mensch einfach ein vernünftiges Lebewesen. Im Sinn der Heiligen Schrift könnte man viel konkreter sagen: der Mensch ist das auf Gottebenbildlichkeit hin angelegte Wesen, dessen geschichtlich erweisbare brüchige Grundstruktur in der Gnade Christi Heilung findet. Dieser (historische) Mensch ist also zugleich ein irdisches und in Ordnung auf das Überirdische hin angelegtes Wesen. Er hat eine irdische und überirdische Aufgabe in einem. Natur und Gnade sind nicht Gegensatzbegriffe, sondern komplementäre Begriffe. Es gilt das Wort des Martyrerbischofs Ignatius von Antiochien: „Dort erst werde ich ganz Mensch sein³¹.“

Von hier aus wäre nun auch die Wachstumsfunktion des Leides zu beleuchten – und deswegen kann Gott es zulassen; zugleich aber klarzustellen, daß es von Anfang nicht so war. Leid und Schmerz sind erst durch die Sünde so furchtbar geworden. Sie mitsamt dem Tod werden vergehen, wenn alles nach dem Willen Gottes vollendet ist, wie geschrieben steht: „Gott wird abwischen jede Träne von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz: denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Throne sitzt, sprach: Siehe, ich mache alles neu³².“

Hierauf kann dargelegt werden, welchen Dienst die Kirche an der Welt, an der menschlichen Gesellschaft zu leisten hat:

1. Die Kirche lehrt den *echten Wert* der Dinge und besitzt die alte Werthierarchie, die folgendermaßen aufsteigt: Nützlichkeitswert, Lebenswert, Geistwert, absolute Werte. Zugleich anerkennt sie, daß die irdischen Dinge nicht nur ein Mittel, sondern ein Wert in sich sind. Sie sind freilich kein letzter Wert. Von hier aus wird der Wert der Arbeit anerkannt, aber jede Arbeitsversklavung und Vergötzung abgelehnt.
2. Die Kirche verfeinert ihre theologische Wissenschaft, wendet die Offenbarung auf die neuen Welträume an, ist dadurch in der Lage, eine *Läuterung der heutigen Leitbilder* herbeizuführen. Wir erinnern uns, daß wir oben über die Begegnung gesprochen haben: Eine Menschheit, die ein Leben führt, das ihrer würdig ist, und (von hier) die Synthese vollzieht hin zum neuen Himmel und der neuen Erde, also Synthese von natürlicher und übernatürlicher Hoffnung.
3. Die Kirche erzieht in den christlichen Völkern das junge Geschlecht.
4. Sie bildet das Gewissen der Völker.
5. Sie beginnt, *den Menschen* zu erziehen, der dem Wendepunkt der Geschichte, in dem wir leben, gerecht wird. Wie dargelegt, befinden wir uns an einem Wendepunkt, der unsere Zeit unter das Gericht stellt: Die Menschheit kann zerstört, sie kann geeinigt werden. Um diese Zeit zu bestehen, bedarf es eines Menschen, der Urteilskraft, Initiative und Tapferkeit hat. Hier wäre der Ort, vom christlichen Menschenbild überhaupt zu sprechen und die Anwendung für diese Zeit zu vollziehen.

³¹ Ignatius an die Römer 6, 2.

³² Apc 21, 4 u. 5.

6. Die Kirche übt die großräumige Caritas. Sie könnte die ecclesia wirklich als der Sauerteig in der Welt dargestellt werden. Sie wirkt für geistige Bewältigung der Zeit, für Einigung statt Trennung, für Aufbau statt Zerstörung, Persönlichkeit statt Masse.

Das *nächste* und *letzte Kapitel* muß sich den konkreten Hauptproblemen zuwenden. Für die Art und Weise der Behandlung ist eine Vorbemerkung zu machen. Bei allen Antworten ist auf die *Wertseite* Rücksicht zu nehmen. Es ist also nicht nur eine sachrichtige Entscheidung zu geben, sondern diese auch so darzustellen, daß der Lebenswert aufleuchtet. Wird also zum Beispiel über Ehefragen gesprochen, so ist es zweifellos, daß heute vielen Menschen die Unauflöslichkeit der Ehe sehr hart zu sein scheint. Nun aber ist es so: durch die zahlreichen Ehescheidungen bedingt, gibt es auf Erden mehrere Millionen von Scheidungswaisen. Nach der Soziologie sind nämlich Kinder von geschiedenen Eltern Waisenkindern gleichzuachten. Stellt man sich diese ungeheure Zahl von Kindern vor Augen, affektiv unbefriedigt, von normaler Elternliebe getrennt, entwicklungsgefährdet usw., so sieht man sofort die Kehrseite der Ehescheidung und damit den Lebenswert der Unauflöslichkeit. Diese Anmerkung, die Wertseite der Dinge zu berücksichtigen, ist grundsätzlich zu beachten.

Aus aktuellen Problemen, die zu behandeln sind, liegen vor:

1. *Der Mensch und seine Würde*: Die Gefährdung der Menschenwürde ist in den Diktaturen gegeben; ferner durch Rückfall in Foltermethoden, die qualitativ schlimmer und quantitativ viel ausgedehnter sind als jene des Mittelalters. Die menschliche Würde ist nach christlicher Überzeugung damit gegeben, daß der Mensch Ebenbild Gottes ist, in natürlicher Ethik aber dadurch, daß er Person ist und nie als Mittel gebraucht werden darf. Die letzte subjektive Norm ist das Gewissen. Daher ist Gewissensfreiheit und religiöse Freiheit eine klare Forderung des sittlichen Naturrechts. Das Konzil könnte hier auch der UNO danken, daß sie die religiöse Freiheit in ihr Programm aufgenommen hat und sich zugleich tatkräftig für diese einsetzt; zugleich müßte es gegen Verletzung der Menschenwürde (aber) Einspruch erheben.
2. *Ehe und Familie* sind in die Problematik der modernen Zeit einbezogen. Über das Unveränderliche hinaus ist auf folgendes hinzuweisen: Die Ehe hat ein doppeltes Sinngefüge: die persönliche Liebesverbindung der Ehegatten ad totius vitae consortium, und die Weckung neuen Lebens. Auch für das erste Sinngefüge kann man sich auf die Heilige Schrift berufen: „Als Mann und Frau schuf sie Gott; darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen, und beide werden ein Leib sein³³.“ Aus diesem doppelten Sinngefüge sind die konkreten Folgerungen für das sittliche Verhalten zu ziehen, nicht ohne daß der status der heutigen Menschheit Berücksichtigung findet. Hier müßte die Frage der Bevölkerungsexpansion und ihre Grenzen eine orientierende Beantwortung finden.
3. Das *Jugendproblem*. Die Lage der Jugend ist zumindest in allen Industriestaaten gänzlich anders als in früheren Zeiten. Die Jugend lebt außerhalb der Familie in einer, wie die Soziologen sagen, offenen Gesellschaft, deren Einfluß sich nach vielen und gegensätzlichen Richtungen erstreckt. Die Jugend arbeitet in den Fabriken, verfügt selbst über ihren Lohn, verbringt ihre Freizeit und ihren Urlaub nach eigenem Geschmack. Dieser Situation aber ist der junge Mensch nicht gewachsen. In der modernen, offenen Gesellschaft bedarf man als junger Mensch einer kleinen Gesinnungsgemeinschaft, der man angehört und die einem Halt und Rückhalt gibt. Daher bietet die Kirche der jungen Generation ihre

³³ Mc 10, 6–8; vgl. Mt 19, 5.

Jugendgliederungen an, in denen sie ein jugendmäßiges, charakterlich hebendes Lebensmilieu findet, um sich voll entfalten zu können.

4. *Das Kulturproblem:* Zunächst ist die Kultur als Erfüllung des Schöpfungsauftrages anzuerkennen³⁴. Bei der Entfaltung der Kultur ist die Werthierarchie zu beachten. Wir erinnern uns dessen, was darüber oben gesagt wurde. Weil die Werthierarchie nicht beachtet wurde, ist in vielen Gebieten der Erde die Kulturkrise eingetreten. Wann immer nämlich Nützliches und Vitalwerte gesellschaftlich die höchste Wertung finden, geht das Bemühen um geistige Werte und Persönlichkeitswerte automatisch zurück. Dann tritt die Kulturkrise ein. Sie zeigt sich in der Überschätzung des bloß äußerem Lebensstandards und in dem Freizeitproblem. Die christliche Ethik will hier die Persönlichkeitswerte neu betonen und den rechten Gebrauch der Freizeit nach den Lebensgesetzen des Menschen lehren. So wird vermieden, daß die Freizeit zur vielfachen Quelle von Krankheiten wird (Erschöpfungskrankheiten u. ä.).

Zugleich ist aber aus jenem Verlust der Sinn- und Wertordnung auch die Pervertierung der Rechtsordnung zu erklären. Wo immer die Sachwerte über die Persönlichkeitswerte gestellt werden, mißachtet die Rechtsordnung den Menschen um einer angestrebten objektiven Ordnung willen. So kann denn der Mensch in den Diktaturen mißkannt werden. Das Konzil weist hin auf das sittliche Naturrecht, das einem solchen Verfall, wie das rein positive Recht, nicht ausgesetzt ist.

5. *Das technische Problem.* Die Technik wurde in unseren Jahrzehnten auf eine erstaunliche Weise entwickelt. Auch diese Entwicklung stellt ihre Probleme. Vielfach besteht die Auffassung, was technisch möglich ist, ist auch erlaubt. Dann aber wäre es erlaubt, die Menschheit zu zerstören. Es ist also notwendig, eine Ethik der Technik zu entwickeln. Die Kirche hat sich dieser Aufgabe zugewandt. Sie will vor allen Dingen den sittlichen Gebrauch der neu erworbenen Macht lehren. Weder Technik noch Maschinen dürfen den Menschen beherrschen, sondern der *Mensch* muß beide beherrschen. Sonst kann die entsetzliche Möglichkeit, den Menschen zu zerstören, nicht abgewehrt werden. Das Dogma von den unausweichlichen Entwicklungen ist menschenfeindlich. An seine Stelle ist die Lenkbarkeit der Entwicklung durch den Menschen zu setzen. Das allein ist menschenwürdig. Wie die Freizeitbedingungen, so müssen auch die Arbeitsbedingungen lebensgerecht sein.

In diesem Zusammenhang ist der Sinn der Arbeit theologisch zu klären und auszuweiten. Wir haben keine Arbeitsfluchttheorie. Nicht die Arbeit, nur die Mühsal der Arbeit ist Sündenfolge. Die Arbeit hat den positiven Sinn der Entfaltung der äußeren und inneren Kräfte, der Lebenserhaltung für den einzelnen und die Gemeinschaft und, was neu dazukommt, den Sinn, die in der Schöpfung angelegten Möglichkeiten zu verwirklichen. Daß in der biblischen Lehre vom Ebenbild Gottes etwas Herrliches liegt, leuchtet zum ersten Male deutlich auf.

6. *Das Wirtschafts- und Sozialproblem.* Hierüber ist alles Wesentliche in der Enzyklika *Mater et Magistra* gesagt. Es geht vor allem um die Vergemeinschaftung menschlicher Arbeit und menschlichen Wertes bei Wahrung der menschlichen Person. Es geht um die gerechte Verteilung des Arbeitsertrages und um die Anerkennung des Arbeiters als Mitarbeiter, um die Lösung dieser Probleme auf Menschheitsebene.

7. *Das Friedensproblem.* Alles steht in der Enzyklika *Pacem in terris*. Die Basis des Friedens liegt in der Zusammenarbeit der Völker, in der Hilfe also für die Entwicklungsgebiete, in dem internationalen Recht³⁵, in der Schaffung eines ver-

³⁴ 1 Mos 1, 28.

³⁵ Hierher gehört Überwindung des Rassismus und Kolonialismus.

antworteten Vertrauens, in der Anerkennung, daß alle Völker die eine Menschheit bilden und zum bonum universale dieser Menschheit solidarisch beitragen müssen. Hier sind für das Übervölkerungsproblem und das Ernährungsproblem die echten Orientierungen zu geben, nach denen sich die Arbeit ausrichten kann. Zum Ganzen wird eine übernatürliche, jedoch föderalistische Autorität gehören, ohne die das bonum universale der Menschheit nicht hinreichend zielstrebig verfolgt wird.

Zum Friedensproblem läßt sich über Johannes XXIII. hinaus noch die Stufenfolge der Ziele angeben, auf denen man einem allgemeinen Frieden näherkommen kann. Das Fernziel ist die Ächtung des Krieges überhaupt als eines ungeeignet gewordenen Mittels der Rechtsdurchsetzung. Das Mittelziel ist die Ächtung des Atomkrieges und der sogenannten ABC-Waffen allgemein. Das Nahziel ist die gegenseitige und kontrollierte Abrüstung. Das nun einzusetzende Mittel zur Verfolgung dieser Ziele ist ein Friedensrat beim Heiligen Stuhl. Dieser Friedensrat müßte aus Wissenschaftlern, Technikern, Militärs, Politikern, Ärzten und Theologen bestehen, daß er eine allseitige Kompetenz hätte. Er hätte die Aufgabe, positive Vorschläge zu machen, zu der UNO eine Vertretung anzustreben, Gefahren zu signalisieren, und so Stufe um Stufe die Ziele der Verwirklichung zuzuführen. Auf diese Weise würde die Kirche der Menschheit einen bedeutsamen Dienst erweisen.

Damit wäre der Umfang der Probleme etwa abgesteckt. Es besteht kaum ein Zweifel, daß durch die Anbahnung einer echten Begegnung zwischen Kirche und Welt auf theoretischem und praktischem Gebiet die Theologie wieder eine Bedeutung für das Geistesleben der Welt und die Praxis der Kirche eine ebensolche Bedeutung für die Zukunft der Menschheit gewinne. Möge sich das Konzil dieser hehren Aufgabe widmen.

ALOIS STÖGER

Biblische Seelsorge¹

1. Bibelbewegung

Die Instruktion ist sich freudig der gegenwärtigen Bibelbewegung bewußt². Die Bibel und das mutige Aufgreifen der Probleme des Lebens waren immer die Quellen der Erneuerung der Kirche; sie sind es auch, die dem 2. Vatikanischen Konzil das Gepräge geben³. Die beiden Konstitutionen, die bereits als Frucht des Konzils publiziert sind, kommen aus dem Erneuerungswillen der Kirche, sind von der Bibel durchtränkt und von den Fragen der heutigen Auseinandersetzungen diktiert. Im Wort der Heiligen Schrift versteht sich die Kirche selbst und ihr Lebensgeheimnis, die Liturgie⁴. Diese beiden Dokumente sind der würdige Ausdruck des Wollens der Konzilsväter, deren Kriterien an den vorgelegten Schemata vielfach Bibelnähe und Lebensnähe waren.

¹ Fortsetzung des Kommentars zur Instruktion der Päpstlichen Bibelkommission vom 21. April 1964. Vgl. diese Zeitschrift 113 (1965), 57–79, (Der Einleitungssatz bedarf einer Richtigstellung: Nach der Päpstlichen Approbation der Instruktion haben keine Auseinandersetzungen stattgefunden. Nur wünschte der Heilige Vater, daß in „L’Osservatore Romano“ gleichzeitig mit dem lateinischen Text eine italienische Übersetzung veröffentlicht werde. Deshalb konnte die Instruktion erst erscheinen, als diese Übersetzung fertiggestellt war.) Die hier behandelten Fragen wollen vor allem die Seelsorger anregen und sie auf leichter zugängliche Literatur aufmerksam machen.

² K. Speidel, Grundlinien der Geschichte katholischer deutscher Bibelbewegung in BK 18 (1963) 87–88.

³ N. Lohfink, Biblische Neubesinnung in den Jahren des Konzils in BK 19 (1964) 70–74.

⁴ H. Schürmann, Das Wort Gottes in der Konstitution über die heilige Liturgie in BL 5 (1964) 73–79.